

Praxisforum: Zivilcourage lernen
29. Januar 2011 in Berlin

Kai J. Jonas, Universität Amsterdam

Beitrag zum Workshop 5: Neue Medien und innovative Zugänge
29. Januar 2011, Berlin

Neue Medien und innovative Zugänge

-Es gilt das gesprochene Wort-

Es ist mir eine große Freude diesen Workshop auf dem „Praxisforum Zivilcourage lernen“ einzuleiten und zu moderieren. Den Organisatoren möchte ich für diese Möglichkeit herzlich danken, ebenso vorweg den Projekten für ihre Präsentationen.

Was wird in diesem Workshop passieren? Zunächst werde ich einige Bemerkungen zum Thema voranstellen. Diese können wir kurz diskutieren, wenn Sie möchten.

Dann stellen drei Projekte ihre Arbeiten vor. Dafür ist jeweils eine Viertelstunde vorgesehen und dann haben Sie, sehr verehrte Damen und Herren, jeweils 10 Minuten Fragen zu stellen und über das Projekt zu diskutieren.

Am Ende möchte ich gerne 20 Minuten für eine allgemeine Diskussion reservieren.

Die drei Projekte, die vorgestellt werden, sind:

Ein Projekt von Claire Campbell, Lancaster University über den Effekt des Verhaltens von virtuellen Menschen auf Zivilcourage. Frau Campbell wird ihren Vortrag auf Englisch halten, er wird übersetzt. Fragen von uns an Frau Campbell werden auch übersetzt, oder Sie stellen sie sofort auf Englisch.

Das zweite Projekt, von der FU Berlin, beschäftigt sich mit einem Bild und Film-Archiv zur Shoah. Es wird vorgestellt von Isabel Enzenbach, Bernd Körte-Braun und Dorothee Wein.

Das dritte Projekt beschäftigt sich mit einer Ausstellung zur Erfahrung von Zusammenhalt und Respekt. Es wird vorgestellt von Jan Krebs von der Initiative Gesicht Zeigen!

Bevor die Projekte präsentiert werden, möchte ich in meinem Eingangsvortrag auf fünf Fragen kurz eingehen:

1. Was ist Zivilcourage?
2. Warum ist ihre Förderung so schwierig?
3. Was sind besondere Herausforderungen im Kontext historischer Beispiele?
4. Wen dürfen wir nicht aus dem Fokus verlieren?
5. Warum sind innovative Zugänge notwendig?

1. Was ist Zivilcourage?

Es ist jedoch zunächst notwendig Zivilcourage zu definieren. Die Erfahrung hat gezeigt, dass das Konzept sehr dehnbar verwendet wird.

Zivilcourage wird heute weitgehend übereinstimmend als mutiges, in der Öffentlichkeit gezeigtes Verhalten zu Gunsten bedrohter Dritter bezeichnet.

Oft wird auch noch auf den besonderen Aspekt der Machtungleichheit zwischen Täter und Opfer hingewiesen. Zudem müssen sowohl Täter als auch Opfer nicht in jedem Fall physikalisch anwesend sein. Das ist beispielsweise bei Formen institutionalisierter Diskriminierung (kein direkter Täter anwesend, sondern eine Institution als Akteur) oder bei Angriffen auf abstrakte Normen der Fall (z. B. Stammtischparolen gegen Ausländer, ohne dass diese als Opfer anwesend sein müssen).

Ein weiteres Merkmal ist wichtig: Der mögliche „Normbruch zum Normschutz“. Darunter wird verstanden, dass eine lokale Norm (oder ein Gesetz) möglicherweise gebrochen werden muss, um ein höher stehendes Gut mittels Zivilcourage zu schützen. Als Beispiel kann die Norm der Unverletzlichkeit der Privatsphäre gelten, die von Dritten gebrochen werden muss, wenn in Fällen von häuslicher Gewalt interveniert wird.

Der zivilcouragierte Akteur ist somit innerpersönlichen, wie auch interpersönlichen Normkonflikten ausgesetzt.

Ein Beispiel: Dringt das Geräusch von Schlägen und das Weinen eines Kindes aus einer fremden Privatwohnung, wäre es jedoch ein positiv zu bewertender Normverstoß, an der Tür zu klingeln. Der positive Normbruch ist das Ergebnis einer Abwägung zwischen der übergeordneten politisch-moralischen Norm einerseits und persönlichen Prinzipien

andererseits, z. B. verinnerlichten Erziehungsgrundsätzen der Eltern („Man darf nicht schreien“), Familien- und Nachbarschaftsregeln („Das ist deren Angelegenheit“), spezifischen Gruppennormen, die ein Eingreifen als nicht notwendig erscheinen lassen („Anmache von Frauen ist doch nur Spaß“), und juristischen Normen, z. B. Eigentumsrechten.

Diese juristischen Problemfälle mögen bei der Zivilcourage von Kindern und Jugendlichen eher als randständig erscheinen, sie sind es aber nicht. Gerade älteren Jugendlichen, wenn sie politisch motiviert beginnen zu handeln, muss deutlich gemacht werden, in welche Konflikte sie sich begeben können.

Zentral bei Zivilcourage bleibt der Aspekt des mutigen Handelns. Das mutige Verhalten kann jedoch noch weiter unterschieden werden in mutiges Handeln, bei dem die handelnde Person sich selbst in Lebensgefahr bringt (physical courage), und in mutiges Handeln, bei dem man eigene Überzeugungen und Werte gegen soziale Widerstände und mit dem Risiko der sozialen Ächtung vertritt (moral courage). Die Unterscheidung, dass Zivilcourage nicht immer nur aus körperliche Herausforderungen, sondern auch sozial oder moralisch mutige Eigenschaften besteht, kann Zivilcouragierte einerseits vor massiven körperlichen Schäden schützen, andererseits aber auch Menschen, die sich selbst als körperlich schwach einschätzen, zu Zivilcourage motivieren.

Anders gesagt, wer erkennt, dass Interventionen auch und gerade auf der Verteidigung von eigenen Überzeugungen und Werten beruhen können, erweitert seinen oder ihren Handlungsspielraum.

Erfolgreiche Zivilcourage baut also auf zwei Säulen auf, einerseits der Einstellung zur Zivilcourage, also der moralischen, religiösen oder anderweitig motivierten Überzeugung anderen in Notsituationen zu helfen, und andererseits der Fähigkeit zum Eingreifen, d.h. dem Vorliegen von Verhaltenskompetenz und -routinen.

Während die Einstellungsgrundlage aus vielen verschiedenen Quellen gespeist sein, und man diese auch unbewusst entwickeln kann, ist die Verhaltenskompetenz und -routine ein Produkt eines Lernprozesses, den man aktiv angehen muss. Gerade hierfür benötigen wir didaktische Innovationen!

2.) Warum ist Ihre Förderung so schwierig?

Wann immer ein Angriff auf Menschen (z. B. der Tod von Dominik Brunner in München, verursacht durch zwei Jugendliche) medial massiv bemerkt wird, fordern Politiker fast schon reflexhaft die Bürgerinnen und Bürger zu mehr Zivilcourage auf, es werden Plakataktionen durchgeführt und es gründen sich Initiativen.

Nur das alleine reicht nicht aus!

Zivilcourage ist keine Persönlichkeitseigenschaft, sondern sie ist erlernbar. Dazu wurde in den vergangenen Jahren eine Reihe von psychologisch fundierten Trainings entwickelt, deren Wirksamkeit empirisch nachgewiesen werden konnte. In diesen Trainings, die zumeist ein bis zwei Tage dauern und speziell jeweils für Kinder, Teenager und Erwachsene zugeschnitten sind, wird den Teilnehmerinnen und Teilnehmern grundlegendes Wissen zu Zivilcourage vermittelt und tatsächliches Verhalten eingeübt. Natürlich sind die Trainings Altersgruppen bezogen gestaltet, gemeinsam ist ihnen aber eine Grundstruktur aus Situationserkennung, z.B. über die Diskussion von eigenen Erfahrungen, und der Übung von tatsächlichem Verhalten in Rollenspielen. Es werden wichtige Fähigkeiten vermittelt, z.B. richtige verbale Intervention (Deeskalation und Stimmtraining), bis hin zur Einübung von Notrufkommunikation unter Belastung.

Die Trainings zeigen situationsbedingte und persönliche Möglichkeiten und Grenzen auf und ermöglichen ein individuell erfolgreiches zivilcouragiertes Verhalten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist Zivilcourage aus ihrem „rechtsradikalen Korsett“ zu lösen. Unbestritten ist Zivilcourage im Kontext von rechtsradikalen oder fremdenfeindlichen Übergriffen, Parolen oder „Witzen“ absolut notwendig. Dabei darf jedoch nicht aus den Augen verloren werden, dass es im Alltag noch eine Menge anderer Situationen gibt, in denen Zivilcourage notwendig ist. Dies ist gerade im Kontext von Kindern und Jugendlichen der Fall: Häusliche Gewalt, ausgeübt durch Elternteile oder andere Verwandte, sexuelle Belästigung, unsichere Schulwege, Bullying (d.h. Übergriffe auf schwächere Mitschüler) an Schulen sind Beispiele, in denen ein zivilcouragiertes Handeln notwendig ist. Analysiert man die Häufigkeit von rechtsradikalen Übergriffen und vergleicht man sie mit der Wahrscheinlichkeit, dass man auf eine der vorgenannten Situationen trifft, so kommt man zu dem Schluss, dass Zivilcourage dort viel häufiger zum Einsatz kommen kann.

Die meisten Menschen, auch Kinder und vor allem Jugendliche, können leider eine Vielzahl von Situationen aus ihrem persönlichen Umfeld berichten, in denen sie selbst Opfer

geworden sind oder beobachtet haben, dass andere Opfer wurden. Der Opferstatus ist dabei nicht auf körperliche Schäden beschränkt, sondern umfasst auch psychische Gewalt.

Zivilcourage wird sehr häufig als körperliches Eingreifen missverstanden. In den meisten Fällen ist sinnvolle Zivilcourage ein opferorientiertes Handeln und keine Eskalation mit dem Täter. Selbst in den Fällen, in denen ein direktes, körperliches Handeln geboten scheint, ist ein gekonnter Anruf bei der Polizei die sicherere und bessere Alternative. Zivilcourage ist zwar mit der Wahrscheinlichkeit negativer sozialer oder körperlicher Konsequenzen verbunden, und dies unterscheidet sie von reiner Hilfeleistung, aber dennoch ist Zivilcourage keine Schnellstraße zum Märtyrertum. Eine umfassende Zeugenaussage kann viel wirksamer sein, als selbst zum Opfer zu werden, weil man sich unüberlegt gegen einen Täter gestellt hat. Erfahrungsgemäß ist ein strategisch erfolgreiches zivilcouragiertes Verhalten oft in seiner Art überraschend und gibt so unerwartete Handlungsspielräume: Manchmal bremsen Witze – als paradoxe Intervention – eine kritische Situation besser als eine langwierige Argumentation dagegen: Der „Klassenkasper“ kann deeskalierender wirken, als die „Sportskanone“ oder der „Klassenbeste“.

Kinder und Jugendliche sind und handeln vielfach zivilcouragierter, als dies von Erwachsenen erwartet wird und – viel schlimmer – als es den Erwachsenen lieb ist. Wir müssen uns fragen, in wie fern das Problem einer mangelnden Zivilcourage in der Zukunft schon heute in der Erziehung der Kinder und Behandlung der Jugend begründet liegt.

Ein Beispiel:

Handelt ein oder ein/e Jugendliche/r, der oder die auf einer Familienfeier gegen fremdenfeindliche oder sexistische Späße laut aufbegehrt und dabei die „gute“ Stimmung zerstört, zivilcouragiert oder einfach nur unerzogen? Nach der Definition von Zivilcourage ist dies ein klarer Fall. Mutig ist es, im Kreis der Familie gegen ältere Autoritätspersonen das Wort zu erheben. Ein solches Verhalten besitzt auch eine gewisse Öffentlichkeit. Bedrohte Dritte werden in dem Sinne geschützt, dass ihre Würde (auch in ihrer Abwesenheit) gewahrt wird. Negative Sanktionen wird der oder die Jugendliche vermutlich auch erfahren, denn genügend Erwachsene werden ein solches Handeln als schlechte Erziehung oder pubertäres Rebellionsverhalten ansehen. Im Sinne einer Erziehung zur Zivilcourage wäre es gerade wünschenswert, diese negative Sanktion würde nicht stattfinden.

Sophie und ihr Bruder Werner Scholl beispielsweise waren zum Zeitpunkt ihrer Aktionen gegen das Regime im Dritten Reich auch gerade erst 20 Jahre alt und gelten als prototypische Beispiele für Zivilcourage. Die Erziehung zu zivilcouragierten Menschen muss

also früh beginnen, und die Gesellschaft sollte sich auf die manchmal unbequemen Geister freuen, anstatt sie zu bestrafen.

3.) Was sind besondere Herausforderungen im Kontext historischer Beispiele?

Um aktiv und erfolgreich zivilcouragiert sein zu können, sind im Zusammenhang mit der Definition von Zivilcourage zwei Aspekte von großer Bedeutung. Einmal muss eine positive Einstellung zur Zivilcourage bestehen oder entwickelt werden, zum anderen muss diese Einstellung mit entsprechender Verhaltenskompetenz komplettiert werden. Eine Einstellung zur Zivilcourage alleine führt schnell zu Lippenbekenntnissen („Ja, sicher würde ich eingreifen!“), die aber dann nicht zur tatsächlichen Handlung führen. Für diese Einstellungs-Verhaltensdiskrepanz ist nicht eine mangelnde innere Haltung das Problem, sondern eine Reduktion von Zivilcourage auf eine Einstellung, oder auf ein historisches Phänomen.

Der Widerstand im Dritten Reich wird heute gerne als prototypisches Beispiel für Zivilcourage verstanden und im Schulkontext, z.B. im Geschichtsunterricht vermittelt. Bleibt es bei einer rein historischen Betrachtung besteht die Gefahr, dass zunächst gar nichts, und wenn überhaupt nur die innere Haltung gefördert wird, die Handlungskompetenz aber auf der Strecke bleibt.

Um diese Möglichkeit der historischen wie gegenwärtigen Rollenmodelle und Vorbilder optimal zu nutzen muss allerdings darauf geachtet werden, dass ihre Auswahl der entsprechenden Zielgruppe gerecht wird. So leben die Menschen in Ost- und Westdeutschland auch in unterschiedlichen Erinnerungskulturen, z.B. hinsichtlich des Widerstands im Dritten Reich.

Bei der Auswahl der Idole und Vorbilder ist unbedingt auf die Einbettung in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zu achten. Dem Medium kommt hier entscheidende Bedeutung zu. Darüber werden wir gleich mehr von Claire Campbell hören.

Im Gegensatz dazu ist bei der Nutzung von Vorbildern aus der Vergangenheit zu beachten, dass diese erstens noch erfahrbar und dynamisch vermittelt werden - hier ist das Projekt von Isabel Enzenbach und ihren Kollegen relevant – und zweitens noch „vorbildtauglich“ für aktuelles Verhalten sind.

So konnte eine sozialräumliche Studie am Beispiel von zwei Berliner Bezirken deutlich aufzeigen, dass z.B. Anne Frank sehr wohl die „innere Haltung“, aber eben nicht, das relevante Verhalten vermitteln kann. Vermutlich liegt dies an einer zu großen geschichtlichen Distanz zum aktuellen Erleben der Kinder und Jugendlichen, weshalb Anne Frank nicht mehr ohne weitere Erklärungen und Einordnungen diesen Modellcharakter erfüllen kann.

Dennoch kann der Widerstand im Dritten Reich prinzipiell als sehr gutes Beispiel für moralisches Handeln unter lebensbedrohlichen Bedingungen verwendet werden, nur müssen die daraus abgeleiteten Vorbilder entsprechend informativ und verhaltensrelevant eingebettet werden. Auf der konkreten Verhaltensebene heute sind jedoch die damaligen Verhaltensweisen in einer demokratischen Gesellschaft oft wenig handlungsleitend und bedürfen einer Neufassung: Das Verteilen von Flugblättern, wie es z.B. von den Geschwistern Scholl durchgeführt wurde, ist heute übliches demokratisches Handeln und hat keinen zivilcouragierten Charakter. Ein Tyrannenmord steht in demokratischen Gesellschaften außer Frage. Solche Idole und Vorbilder aus dem Widerstand leisten eine sehr gute Vermittlung der moralischen Grundlage und des Willens zur individuellen Aufopferung, aber sie müssen auf der Seite des aktuellen Verhaltens handhabbarer und moderner gefasst werden.

Eingebettet in Zivilcouragetrainings oder Ausstellungskonzepte, wie wir von Jan Krebs hören werden, in denen Handlungskompetenzen für die Gegenwart vermittelt werden, sind solche Vorbilder ideal, als reine Vorbilder – ohne einen aktuellen Kontext – werden sie wenn überhaupt nur zu Absichtserklärungen und Lippenbekenntnissen führen.

4.) Wen dürfen wir nicht aus dem Fokus verlieren?

Zielgruppen dieser Initiativen sind oftmals Schülerinnen und Schüler. Diesen Fokus kann man kritisch sehen. Erstens ist Zivilcourage für Erwachsene genauso notwendig, zudem ihr Handlungspotential substantiell größer ist. Zweitens wird Zivilcourage von Kindern und Jugendlichen von Erwachsenen oftmals nicht positiv sanktioniert, beispielsweise als Idealismus oder Träumerei einer gerechten Welt abgetan, anstatt sinnvoll und tatkräftig unterstützt zu werden. Die Vorteile, Zivilcourage bei Schülerinnen und Schülern zu trainieren liegt darin, dass umfassende, große Zahlen von Personen einfach erreicht werden können, da die Schule einen geeigneten Zugangsrahmen bietet. Weiterhin begreifen sich jüngere Menschen noch als lernend und erleben in ihrem unmittelbaren Umfeld den direkten Bedarf für ein Verhalten, das man als Zivilcourage bezeichnen kann. Ihre Motivation die Grundlage für Zivilcourage zu erwerben sind daher als hoch einzuschätzen. Die Erwachsenen dürfen

dabei aber als Zielgruppe nicht aus den Augen verloren werden, sonst müssen wir auf die Zivilcourage noch länger als notwendig warten.

Ich komme zu meinem fünften und letzten Punkt:

5.) Warum sind innovative Zugänge notwendig?

Die Frage, so hoffe ich, habe ich bereits beantwortet und den Boden für die nun folgenden Projektvorstellungen bereitet.

Wenn nicht, dann möchte ich es noch einmal kurz zusammenfassen:

- Zivilcourage bleibt leicht ein Lippenbekenntnis
- Bestehende didaktische Wege sind oft ausgetreten
- Die Teilnahme an Trainings ist aufwändig und steht nicht jedem zur Verfügung

Wir müssen also neue Wege gehen und ich freue mich auf Vorschläge zur Routenplanung aus den Projekten!